

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 131.

Elbing, den 8. Juni.

1892.

Das Wort der Mutter.

Roman von A. Söndermann.

17) „Geh hinab, Grete, und bringe mir Nach-
richt, wenn der Vater das Haus verlassen hat!“
befahl Klara.

„Und das Zeichen?“
„Stehst Du natürlich, wenn wir sicher sein
können!“

„Schön!“
Nach einigen Minuten kam Grete wieder
zurück.

„Alles in Ordnung, Fräulein!“ meldete sie.

„Hast Du das Zeichen gegeben?“
„Gewiß, gnädiges Fräulein. Es wurde auch
sofort erwidert.“

„Schön, schön! So passe gut auf, daß Du
uns rechtzeitig von der Rückkehr des Vaters
benachrichtigst!“

„Sie wissen ja, daß Sie sich auf mich ver-
lassen können!“ lächelte Grete, während die
Tochter des Hauses das Zimmer verließ.

Das Kammermädchen hatte ebenfalls das
Zimmer verlassen und schaute mit einem eigen-
thümlichen Blick dem gnädigen Fräulein nach,
wie dasselbe den Korridor entlang und die
Treppe hinabellte. Als es ihren Augen ent-
schwand, flog ein listiges Lächeln über das
Gesicht des Mädchens und, sich einem anderen
Gemache zuwendend, flüsterte es leise vor sich
hin: „Das muß ich sagen, die versteht's!
Doch, was kümmert mich das! So lange
ich meinen Vortheil habe, kann ich
ruhig mit zusehen! Sollte sie einmal
versuchen, auch gegen mich die Herrin zu spielen,
dann kann ich immer noch thun, was ich will.
Nein, nein! Hat sie den Vater vollständig in
ihrer Gewalt, nun, so habe ich sie in der mei-
nigen! Mag es kommen, wie es will, ich werde
nichts verleren!“

Nach den Worten schloß sich die Thür des
Zimmers, in welches das Mädchen eingetreten
war.

10.

Die Geschäftsräume des Flammbach'schen
Hauses befanden sich parterre. Neben dem
Zimmer, in welchem der Kassirer sich allein
befand, lag das Cabinet des Chefs, welches
durch eine Thüre mit dem Kassenzimmer ver-

Nachdruck verboten.

bunden war. Außer dieser Thüre war noch
ein anderer Eingang vorhanden, der aber nur
von Flammbach benützt wurde. Niemand durfte
den Chef stören, wenn er sich in diesem Ge-
mache aufhielt; nur der Kassirer hatte das
Recht, in dringenden Angelegenheiten bei
Flammbach einzutreten. Wir haben bereits
gesehen, wie Paul, dem Sohne des Hauses,
durch den Kassirer die Summe ausgezahlt
worden war, welche Paul von einem Ver-
wandten geerbt und in das Geschäft seines
Vaters eingelegt hatte.

Der Kassirer hatte allerdings nur von dem
Chef den Befehl erhalten, die Summe zu zah-
len, ohne eine weitere Erläuterung. Ob nun
Weidenbach, so hieß der Kassirer, beiläufig er-
wähnt, noch ein junger, hübscher Mann, be-
reits eine Ahnung hatte von dem Mißverhält-
niß, welches zwischen dem Vater und dem
Sohne herrschte, sei dahingestellt. Aus seinem
Erstaunen, das ihn bei jenem Auftrage be-
fallen, und aus seinen Bemerkungen konnte
man wohl schließen, daß ihn dieser Befehl sehr
interessirte. Als er, wie wir ja gesehen, dem
jungen Mann das Geld ausgezahlt hatte und
wieder in sein Gemach zurückgekommen war,
blieb er längere Zeit vor dem kleinen Fenster
stehen und starrte sinnend durch dasselbe hin-
aus in den Garten. Dann fuhr er plötzlich
mit der Hand durch das dunkle, prachtvolle
Haar, und während seine schwarzen Augen in
unheimlichem Feuer blitzten, flüsterte er:

„Ich möchte nur wissen, was das zu be-
deuten hat. Jedenfalls hat Klara wieder einen
Geniestreich ausgeführt. Wenn das aber wäre,
dann wunderts mich, daß ich noch nichts er-
fahren habe!“

Unruhig durchschritt er dann wieder das
kleine Gemach, setzte sich wohl auch an sein
Bult, ergriff die Feder, warf dieselbe aber in
der nächsten Minute wieder von sich, sprang
von seinem Sitze auf, um seine Wanderung
durch's Zimmer von Neuem zu beginnen.

So verging eine längere Zeit, der Sohn
des Hauses war bereits abgefahren und noch
immer wußte Weidenbach nicht, was das alles zu
bedeuten hatte. Endlich erblickte er an dem
etwas höher gelegenen Fenster eine Hand, welche
die Fensterscheibe berührte und mit dem Zeigefinger ein mehrmaliges Klopfen ertönen ließ.

Sofort sprang Weidenbach näher an das
Fenster heran und erkannte das Kammer-

mädchen des Fräuleins. Diese hatte den jungen Mann kaum erblickt, als sie die geöffnete Hand schloß und in der nächsten Sekunde wieder öffnete, dann eilte sie davon.

„Aha, also sofort!“ flüsterte der junge Mann, während seine Augen aufleuchteten. In der nächsten Sekunde schob er den Kiegel an der Nebenthür vor, welche nach dem Corridor führte, trat dann an den kleinen Spiegel, ordnete flüchtig seine Toilette und ging dann nach der Thür, welche in das Cabinet des Prinzipals führte, um durch dieselbe zu verschwinden.

Noch war Niemand in dem Zimmer und Weidenbach warf sich nachlässig auf den kleinen Divan, der in der Ecke des Gemachs sich befand. Trozdem kaum fünf Minuten vergangen waren, zeigte sich doch schon wieder die Ungeduld auf dem Antlitz des jungen Mannes. Eben sprang er von dem Sopha auf, als sich die geheime Thür öffnete und Klara, die Tochter des Hauses, in das Cabinet trat.

„Endlich, endlich, Klara, ich befinde mich in der größten Aufregung! Sage mir doch, was hat das Alles zu bedeuten?“

„Es ist vorbei, mein Bruno, wir haben gesiegt!“ rief lachend das junge Mädchen und warf sich in die Arme Bruno's, der sie mit zärtlicher Gewalt an sein Herz drückte, während er flüsterte: „Gesiegt! Ist es möglich, verstehe ich Dich recht?“

„Der Bruch ist vollständig, ganz vollständig, Bruno, Paul hat für immer das väterliche Haus verlassen!“

„Nicht möglich! gab der junge Mann mit gut geheucheltem Tone zurück.

„Ja, ja, es ist geschehen, Paul hat sich derart mit dem Vater überworfen, daß er von ihm verstoßen worden ist! Der Vater hat sich vollständig von ihm losgesagt und ihm alle Rechte eines Sohnes abgeprochen!“

„Aber wie ist das zugegangen, Clara, willst Du mir nicht das Nähere mittheilen?“

„Das ist leicht gesagt, mein Bruno, die Geschichte in Leipzig hat Paul den Gnadestoch gegeben. Wie Du ja weißt, war der Vater sehr aufgebracht, als ich ihm das Abenteuer erzählte, und es schien mir, als ob noch ein besonderer Grund vorläge, diese Begegnung Paul's mit dem Comödianten-volke zum Mittel heranzuziehen, um mit ihm zu brechen. Ich glaube, die Schauspielersfamilie scheint dem Vater nicht unbekannt zu sein.“

Der junge Mann horchte auf.

„Nicht unbekannt? Was willst Du damit sagen?“

„Ich weiß es selbst nicht, Bruno, aber ich vermüthe ein Geheimniß, welches jedenfalls Paul ergründet hat und was dem Vater nicht angenehm zu sein scheint.“

„Aber, ich bitte Dich, Klara, welche Verbindung sollte zwischen Deinem Vater und dem Schauspielervolk bestehen?“

„Das ist es eben, Bruno, was ich auch

nicht weiß, ich hoffe es aber noch von meinem Vater zu erfahren. Nach den Worten, die der Vater in unserer Unterredung hatte fallen lassen, glaube ich annehmen zu dürfen, daß er das hinterlassene Kind der Comödiantenfrau zu fürchten hat, sowie auch dessen Vater.“

Das Antlitz des jungen Mannes wurde immer ernster.

„Ein Schauspielerskind zu fürchten? — Der Sache müssen wir auf den Grund gehen, Klara!“

„Freilich, freilich müssen wir das und es gilt, dem Vater beizustehen. Ich glaube sogar, der Vater hat die Absicht, das Mädchen aus den Händen Paul's zu entreißen!“

„Wirklich? Wie kommst Du auf den Gedanken?“

„Wie ich Dir schon gesagt habe, aus einzelnen Worten des Vaters, und wenn ich Dir's offen gestehen soll, aus einem Gespräch, welches der Vater mit der Mutter hatte. Das Kind steht uns näher, als Du ahnst, ich erinnere mich zwar schwach, aber doch noch deutlich genug, um behaupten zu können, daß die Ursache des Zermürfnisses meines Vaters mit der Mutter die verschollene Schwester der Letzteren gewesen ist, und wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, so war meine Tante eine Schauspielerin.“

„Klara! Was sagst Du?“ fuhr der junge Mann höchst erregt auf, ergriff das Mädchen am Arme und zog sie mit sich fort, um auf dem Sopha Platz zu nehmen. „Ist das wirklich wahr, was Du sagst?“

„Ich glaube es wenigstens mit Bestimmtheit aussprechen zu können, Bruno, aber Du bist so erregt.“

„Wie soll ich das verstehen? Du sagtest vorhin, Dein Vater interessirte sich für das Kind?“ fragte Weidenbach statt der Antwort.

„Ja, mir schien es wenigstens so.“

„Und Dein Bruder hat jede Auskunft über jene Familie Deinem Vater verweigert?“

„So ist es, Bruno, aber ich begreife nicht, Du wirst immer aufgeregter!“

„Ahnst Du denn nicht, Klara, daß das Mädchen möglicherweise Deine Cousine sein dürfte?“ fragte jetzt Bruno mit erregter Stimme.

„Meine Cousine? Die Tochter meiner Tante? Ah, jetzt verstehe ich das Wort der Mutter! Bruno, wahrhaftig, Du kannst Recht haben!“

„Noch eins, Klara, sage mir, Deine Mutter war die einzige Erbin ihres Vaters, nicht wahr?“

„So ist es.“

„Und ihre Schwester war vom Vater erbt?“

„Es wird wohl so gewesen sein, Bruno.“

„Wenn es aber nicht so gewesen wäre, Klara?“

„Wie meinst Du das?“

„Wenn Deine Tante bloß verschollen war?“

„Meine Mutter ist testamentarisch als Universalerin ihres Vaters eingesetzt gewesen!“ erwiderte die junge Dame.

„Das weißt Du ganz gewiß?“

„Das weiß ich ganz bestimmt vom Vater.“

Einige Minuten vergingen, während die jungen Leute schweigend vor sich niederblickten; es schien, als ob sie in tiefes Nachdenken versunken seien. Da ergriff plötzlich der junge Mann wieder die Hand seiner Geliebten und begann: „Doch sagtest Du vorher, Deine Tante war die Ursache gewesen, daß Deine Mutter mit Deinem Vater nicht in friedlicher Ehe gelebt habe, Du sprachst sogar das Wort Geheimniß aus, Klara, der Augenblick ist ernst! Wenn wirklich ein Geheimniß existirt, so könnte dieses Geheimniß möglicherweise mit dem Testamente Deines Großvaters in Verbindung stehen.“

Hier hielt der junge Mann inne und senkte seine stehenden Augen forschend in das erregte Antlitz des jungen Mädchens.

Dieses war sehr bleich geworden und ihre Lippen zitterten, als sie erwiderte: „Mein Gott, Bruno, Du machst mir Angst, ich glaube Dich zu verstehen!“

„Klara, es ist wichtig, sehr wichtig, daß Du hinter das Geheimniß kommst. Denke, wie oft ist es vorgekommen, daß zwei Testamente existirt haben, daß das eine widerrufen, was das erste gesagt hat!“

„Höre auf, Bruno, höre auf! Ich verstehe Dich!“

„Nein, nein, Klara, wir müssen ins Reine kommen, wenn ein solches zweites Testament vorhanden gewesen und wenn es bei Seite gebracht worden wäre —“

„Höre auf, ich bitte Dich, Bruno! Das kann nicht sein, Du beleidigst meinen Vater!“

„Das sei fern von mir, Deinen Vater zu verdächtigen, aber die Möglichkeit liegt doch vor, und bedenke das Schauspielerkind, bedenke den Sieg, den Du jetzt errungen! Du bist alleintige Erbin Deines Vaters! Wenn nun zu guterletzt jenes Kind Dir in den Weg träte?“

„Nein, nein, Bruno, gehe nicht zu weit!“

„Daß mich sprechen, Klara; Du sagst, der Schauspieler lebt noch, Dein Bruder verweigert hartnäckig jede Auskunft über das Zusammenreffen, wenn nun dieser Mensch Kenntniß von dem Werke einer schwachen Stunde Deines Vaters hätte, wenn er Beweise beibringen könnte?“

„Nein, das ist zu arg, Bruno!“ fiel das Mädchen ein und sprang heftig von ihrem Sitz empor. Dabei konnte sie aber nicht verhindern, daß sie an allen Gliedern zitterte und sich, um nicht umzufinken, an die Brust des jungen Mannes, der sich ebenfalls erhob, anlehnen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Land- und Hauswirthschaftliches.

† **Das beste Grünfutter.** Die eiserne Nothwendigkeit, nicht nur für den Winter, sondern

auch bis zum wieder beginnenden Sommer hinein, genügende Vorräthe an Heu und Klee aufzuspeichern und davon möglichst wenig im Sommer selbst zu verfüttern, zwingt den vorsorglichen Landwirth, sich nach einem recht vortheilhaften Grünfutter umzusehen, durch welches er in Stand gesetzt wird, sein Heu und den meisten Klee aufzusparen. Nach dem Urtheile erfahrener Landwirthse ist nun das beste Grünfutter der amerikanische Mais. Kein Grünfutter liefert nämlich die enormen Erträge wie der Mais, der in 12 Wochen eine Höhe von 4 bis 5 Fuß erreicht und per Morgen 350 bis 500 Centner grünes Futter giebt. Alles Vieh, Pferde, Kinder und Schweine fressen den Mais wegen seines hohen Zuckergehaltes sehr gern, doch ist es rathsam, den Thieren etwas guten Klee immer mit dem Mais zu füttern. Dabei muß hervorgehoben werden, daß der Mais als tropische Pflanze bei trockenem heißen Wetter besser gedeiht als der Klee. Beachtet muß nur werden, daß der Boden, worauf Mais wachsen soll, einer kräftigen Düngung bedarf, am besten mit Jauche oder Guano im Frühjahr, und daß der Mais in Reihen, welche circa 25 Centimeter von einanderstehen, gepflanzt und später etwas locker behackt werden muß. Der Mais gedeiht auch nicht nur in schwerem Boden, sondern auch in lockerem Sandboden und selbst in geschützten Lagen des Berglandes. Am besten pflanzt man den Mais im Mai (ein Drittel der Fläche), drei Wochen später (Anfang Juni) das zweite Drittel, und Mitte Juni das letzte Drittel, weil man auf diese Weise immer saftige, weiche Maisstengel hat, was nicht der Fall sein dürfte, wenn der Mais auf einmal gepflanzt wird.

Mannigfaltiges.

— In **Pest** starb Frau Marie Pasch, geb. Lepstuck, gewesene Holwed-Oberlieutenant, Inhaberin der Tapferkeitsmedaille, im 62. Lebensjahre. Als 18jähriges Mädchen legte sie im Jahre 1848 in Wien die Militäruniform an und trat in die deutsche Legion, später in das Juristenbataillon ein. Nach der Wiener Revolution kam das Mädchen nach Győr und trat dort wieder der deutschen Legion bei. Unter dem Namen „Karl“ nahm das tapfere Mädchen an der Schlacht bei Babolna Theil. In der Schlacht bei Körmőczbanya legte „Karl“ einen solchen Heldenmuth an den Tag, daß sie zum Oberjäger bei den Tiroler Jägern ernannt wurde. Sie war auch bei Branyisko mit den Truppen. Nach der Schlacht bei

Rapolna überreichte Dembinszky dem wackeren Krieger das goldene Porteepe. Nachdem „Karl“ bei Berpelet am Bein verwundet worden, wurde sie Hufar. In der Schlacht bei Rakamaz nahm sie zu Rosse Theil. In Ramaros ernannte sie Kriegsminister Meszaros zum Oberlieutenant. Bei der Erstürmung von Ofen wurde ihr Geschlecht bekannt; es verliebte sich ein Artillerie-Major in den Oberlieutenant, und ein Feldvicar segnete sofort ihren Bund. Zur Zeit, da Marie in der Udrader Festung eingesperrt wurde, befand sie sich in gefegneten Umständen. Der Festungscommandant gestattete ihr daher, sich eine Privatwohnung nehmen zu dürfen. Als sie freigelassen wurde, begab sie sich zu ihren in Agram wohnhaften Eltern. Nach dem Tode des Majors heirathete sie in Győr den 1848er Oberlieutenant Julius Pasch, mit dem sie 21 Jahre lang bis zu dessen Tode lebte.

— Heuschreckenplage in Algier.

Die Heuschreckenplage ist in diesem Jahre in Algier eine besonders starke. Von jenseits des Atlasgebirges kommen die verheerenden Schaa ren heran und sind längst der ganzen Seeküste ausgebreitet. In langen und dichten Heersäulen, die mitunter ganze Quadratkilometer Landes bedecken, rücken sie allmählig nord- und ostwärts vor, jede Spur von Vegetation vernichtend. Obwohl sich die Eingeborenen mit den französischen Colonisten zu einem erbitterten Kampfe gegen die gefährlichen Feinde, deren Kommen Hungersnoth bedeutet, zusammengesetzt haben und Tag und Nacht auf dem Posten sind, scheint ihr Bemühen doch mehr oder minder vergeblich zu sein. Die Provinz Constantine ist zwar bisher von der entsetzlichen Plage noch verschont geblieben, doch liegt die Befürchtung nahe, daß auch sie über kurz oder lang derselben anheimfallen wird.

— „Was unser Präsident kostet.“

Nordamerikanische Blätter schreiben über den Haushalt Harrisons: Zunächst hat er sein regelmäßiges Gehalt von 50 000 Dollars jährlich. Dann stehen 25 000 Dollars zu seiner Verfügung, die er nach Belieben verwenden kann zum Ankauf von Teppichen und Möbeln u. s. w. für seine Zimmer, die Dienerschaft u. s. w. 6000 Dollars ungefähr sind zur Bezahlung seiner Gas- und elektrischen Beleuchtung bestimmt und er kann auf allgemeine Kosten für 3000 Dollars Kohlen verbrennen. Um seine Gewächshäuser in Ordnung zu halten, so daß er Bouquets für sich hat und solche an seine Freunde senden kann, sind 7000 Dollars bewilligt, 1000 Dollars für den vorderen Garten und 6000 für den hinteren.

Mit Ausnahme einer Köchin und von Scheuer- und Kammermädchen braucht er nichts für seine Dienerschaft zur Bezahlung. Der Kongreß liefert ihm einen Hausmeister (Steward) nebst allem was dazu gehört und bezahlt dafür an 15 000 Dollars. Er braucht nicht einmal Streichhölzchen zu kaufen; in der Bewilligung für Beleuchtung und Heizung sind die Streichhölzchen mit eingeschlossen. Er muß das Fleisch und den Wein mit seinem Gelde kaufen; fast alles andere wird ihm geliefert. Dafür aber, wenn doch etwas vergessen sein sollte, ist ein Fonds von 8000 Dollars für zufällige Ausgaben da, den er in beliebiger Weise verwenden kann, ohne Rechenschaft darüber ablegen zu müssen. Die sämtlichen Bewilligungen des Weißen Hauses, einschließlich der Privatsekretäre und der Clerks, welche bloß mit offiziellen Arbeiten beschäftigt sind, betragen (jährlich) 132 500 Dollars.

— Aus Melbourne wird gemeldet, daß Deeming vor seiner Hinrichtung einem Gefängnißbeamten die Ermordung seiner Frau Emily Mather in allen Einzelheiten eingestanden habe. Deeming erklärte, er habe mit seiner Frau in beständigem Unfrieden gelebt, sobald sie entdeckt hatte, daß er nicht der reiche Mann war, für den sie ihn gehalten. Häufige Zwistigkeiten seien die Folge gewesen, und während eines solchen Streites habe er das Verbrehen ausgeführt. Nach drei wuchtigen Hieben auf den Kopf mit der mehrerwähnten Streitart sei sie todt niedergestürzt, und danach habe er die Leiche auf dem Hofe ausbluten lassen, um sie vor Verwesung zu schützen. Den Cement, den er zum Vergraben der Leiche benutzte, habe er zwar vorher gekauft, doch nicht zu diesem Zwecke, sondern zur Ausbesserung des Hofes.

Heiteres.

* [Warnung.] Kiltmeister von Durckfeld dinst mit seinem Nessen bei Dressel. Der Nesse ruft nach dem Braten: „Kellner, Wasser!“ Kiltmeister (erschreckt): „Blagt Dich der Teufel, Arthur? Wenn Du die Schuhe voll Wasser hast, was ist die Folge? Du bekommst einen Schnupfen. Nun urtheile selbst, was für schreckliche Folgen es haben kann, wenn Du Dir das Wasser gar in den Magen schüttest.“

* [Die beiden Münchhausen.] „Ich sage Ihnen, in Algier war es einmal im Juni so heiß, daß die Vögel aus der Luft gebraten herunterfielen!“ „Das nennen Sie heiß? Bei uns in Kanada ist die Hitze manchmal so groß, daß sogar die Milchstraße am Himmel sauer wird!“